

»Familiaris consortio« im Licht des Glaubens

Die Wahrheit des »Anfangs« als Auftrag für die Zukunft

Von Norbert Martin

In einem Aufsatz »Zur Situation der Familie nach der Synode 1980« hieß es: »Wer den Heiligen Vater kennt, wer auf der Synode aus nächster Nähe wochenlang seine tiefe Anteilnahme an dem Thema der Beratungen beobachten und im persönlichen Gespräch unmittelbar erfahren konnte, der ist heute schon sicher: das Schlußdokument wird von einer großen Güte, tiefer Väterlichkeit, Liebe zum Menschen, Respekt vor der Wahrheit und Verantwortung vor der pastoralen Aufgabe diktiert sein.«¹

Jeder, der »Familiaris consortio« (im folgenden »F. C.«) gelesen hat, wird dem zustimmen. Die meisten der bisher spärlichen Kommentare gehen in die gleiche Richtung.²

Freilich war zu erwarten, daß kritische Stimmen nicht ausblieben. Während die einen loben, daß der Papst »eine Lehre, kein Diktat« vorlegt (Breuning), daß F. C. »kein Schreiben ist, das disziplinieren oder verurteilen will«, das »nicht richten, sondern überzeugen und helfen, ja aufrichten und ermutigen will« (so Bischof Spital von Trier in seiner Silvesterpredigt 1981/82), sehen andere »rigorose Normen« und fragen, »werden (die Ehepaare) es als hilfreich und seelsorgerlich tröstend empfinden, wenn ihre Gewissen unter Druck gesetzt werden und Selbstverantwortung in Freiheit nicht gewährt wird?« (»Badische Zeitung«). »Jetzt aber stehen die ungeliebten Themen wieder im Vordergrund«, die »Angstthemen«, wenn sie auch nur einen Teil der Aussagen bestreiten (Breuning). »Das Urteil über das neue päpstliche Lehrschreiben ist nicht einheitlich, was auch daran liegt, daß die einzelnen Teile einen unterschiedlichen Charakter tragen. Manche machen einen sehr offenen und dialogischen Eindruck, andere wieder erscheinen recht konventionell und hausbacken. Keine Überraschung, aber Enttäuschung hat die Tatsache ausgelöst, daß die Lehren der Enzyklika »*Humanae vitae*« ohne erkennbare Weiterentwicklung der lehramtlichen Position wiederholt werden. Aus kirchlichen Kreisen verlautete jedoch, daß damit die mitteleuropäische, in der »Königsteiner Erklärung« von 1968 niedergelegte Praxis in bezug auf die Empfängnisverhütung nicht widerrufen sei« (»Christ in der Gegenwart«).

Zu den Aussagen des Papstes zum Sakramentenempfang wiederverheirateter Geschiedener bemerkt Simon: »Die Rigidität des Standpunktes schmerzt freilich«, und er hätte

1 N. Martin, in: »Begegnen und Helfen« Jg. 1981, Heft 6, S. 203.

2 Kardinal Höffner: »ermutigender Aufruf«; Breuning im »Rheinischen Merkur« am 18. 12. 1981: »Gegen einen lebensfeindlichen Pessimismus«; Norbert Blüm: »Großartiger Impuls für eine humane Gesellschaft«; Simon in »Stimme der Familie« 1/1982: »Große Überzeugungskraft« und »Es fasziniert durch die Kraft seiner Persönlichkeit und die Eindeutigkeit und Entschiedenheit seiner Aussagen«; »Christ in der Gegenwart« 34/1982, Nr. 2: »ins einzelne gehende und gute Vorschläge« für die Familienpastoral; Hans Maier: »die bislang umfassendste Aussage über Ehe und Familie«.

sich zur Frage der Empfängnisregelung »etwas mehr Differenzierung« gewünscht (»Stimme der Familie«). Im ganzen fällt aber auf, daß der Ton gänzlich anders ist als seinerzeit bei der Veröffentlichung von »*Humanae vitae*«, wenn auch abzuwarten bleibt, ob nicht Ansätze zu einer »negativen Sprachregelung« (Fernsehkommentar von Michael Albus am Tag der Veröffentlichung: »Der Wirklichkeitsverlust des polnischen Papstes«) sich durchsetzen.

In den folgenden Ausführungen, bei denen es um eine Einführung in F. C. laut Auftrag »aus persönlicher Sicht« gehen soll, wird nicht auf den Inhalt und Aufbau des Schreibens im einzelnen eingegangen (die Kenntnis dessen vielmehr vorausgesetzt), sondern folgendes Vorgehen gewählt:

In einem ersten Teil steht die Person des Heiligen Vaters in seiner Beziehung zum Problem Ehe und Familie im Mittelpunkt. In einem zweiten Teil geht es um zwei Grundströmungen, die das ganze Schreiben durchziehen und die zugleich die Schlüssel zum Verständnis darzustellen scheinen.

Ein Papst für die Familie

In seinen Worten zum Weltmissionssonntag 1981 bezeichnet der Hl. Vater die Familie als die »Basiszelle der Gesellschaft, die Grundlage ihrer tiefsten Qualitäten« und fährt fort: »Die Evangelisierung der Familie stellt deswegen das Hauptziel der Seelsorge dar.«³

Wie wohl kaum einer seiner Vorgänger auf dem Stuhl Petri hat sich Papst Johannes Paul II. Fragen der Ehe und Familie, der Sexual- und Familienethik mit großer Intensität und Tiefe gewidmet. Seine Kompetenz auf diesen Gebieten, denen seine Zuneigung und sein Interesse sowohl als Seelsorger als auch als Wissenschaftler, akademischer Lehrer, Bischof, Kardinal und Papst in besonderer Weise galten und gelten, ist auf Grund seiner Veröffentlichungen unbestreitbar.⁴ Schon seine Gründung eines familienwissenschaftlichen Instituts vor Erscheinen von »*Humanae vitae*« war eine weitsichtige Tat. Dort wurden Ärzte und Priester, Moraltheologen, Beichtväter und Eheleute für alle Ebenen pastoraler Dienste an der Familie geschult. Die Arbeit und Wirkung dieses Instituts war unter anderen Faktoren in der polnischen Kirche wesentlich mitverantwortlich dafür, daß in Polen das Gesamtklima – anders als etwa in Deutschland – vorbereitet war für eine positive Aufnahme der Enzyklika. Deshalb wurde dort die einseitige und Wichtiges ausblendende Verengung der Diskussion auf die »Pillenfrage« vermieden.

Für den Hl. Vater ist der »ursprüngliche Plan des Schöpfers mit Mann und Frau als Personengemeinschaft der tiefste Grund der menschlichen Sittlichkeit und Kultur.«⁵ Diesem Plan und seiner Verwirklichung in unserer Zeit fühlt er sich als Werkzeug in der

3 »Stimme der Familie« 28/1981, Nr. 10, S. 117.

4 Papst Johannes Paul II., *Mann und Frau* schuf er. München 1981.

Ders., *Erziehung zur Familie* (Ansprache an CLER, 3. 11. 1979). In: »Theologisches« 1980, Nr. 124.

Ders., *A l'image de Dieu le mariage, la famille: une vocation*. Rom 1980.

Karol Wojtyła, *Erziehung zur Liebe*. Stuttgart 1979.

Ders., *Liebe und Verantwortung*. München 1979.

Ders., *Zeichen des Widerspruchs*. Zürich 1979.

Ders., *Von der Königswürde des Menschen*. Stuttgart 1980, darin besonders die Kapitel 9, 10, 16 und 17.

5 »*Osservatore Romano*« 44/1980.

Heilsgeschichte verpflichtet, diese Aufgabe scheint eine der Hauptlinien seines Pontifikats zu sein, wie seine geradezu beschwörenden Worte bei vielen Anlässen (so z. B. auf der Deutschlandreise an die Familien in Köln) nahelegen.

In der Weihnachtsansprache an die Kardinäle vom 22. 12. 1980 sagte er: »Die Familie erfährt heute vielleicht die schärfste Zuspitzung einer Krise ohnegleichen, die aus dem Zusammenströmen permissiver Einstellungen und Theorien erwuchs, die im Namen einer angeblichen Autonomie des Menschen den vom Schöpfergott gegebenen Auftrag an den Menschen selbst leugnen, den Auftrag, der im Plan der Weitergabe des Lebens besteht (vgl. Gen 1,28). Diesen Plan habe ich so vollständig wie möglich im Verlauf des ganzen Jahres und schon seit Sommer 1979 gerade im Hinblick auf die Synode und im Rahmen der Lehre zu erklären versucht. Das Gesetz Gottes erhebt den Menschen und demütigt ihn keineswegs. Es ruft ihn zu einzigartiger Mitarbeit mit Gott bei der Sendung und Freude der verantworteten Vater- und Mutterschaft. Angesichts der Mißachtung des Lebens als höchstem Wert, bis zur Billigung der Tötung menschlichen Lebens im Mutterschoß, angesichts der heutigen vielfachen Auflösung der Einheit der Familie als der einzigen Garantie für eine vollständige Heranbildung der Kinder und Jugendlichen, angesichts der Herabwürdigung der reinen und lauterer Liebe, angesichts eines zügellosen Hedonismus und der Pornographie gilt es, die Heiligkeit der Ehe, den Wert der Familie und die Unverletzlichkeit menschlichen Lebens hochzuhalten.

Ich werde nicht aufhören, diese unaufschiebbare Sendung zu erfüllen, und benütze dazu meine Reisen, meine Begegnungen, Audienzen und Botschaften . . .«⁶

Der Papst hat diese seine Auffassung von seiner Sendung wörtlich im Januar 1981 vor dem afrikanisch-europäischen Familienkongreß in Rom wiederholt.⁷ Immer wieder spricht er von der geschichtlichen Stunde, von der »Sendung der Familie heute«, der er sich verpflichtet fühlt. Sie steht mitten im Zentrum seiner pastoralen Sorge.

Diese Zentralstellung von Ehe und Familie im Pastoralprogramm des Hl. Vaters führte folgerichtig zu zwei wichtigen Initiativen des letzten Jahres, einmal zur Gründung des »Internationalen Instituts für Studien über Ehe und Familie« an der Lateranuniversität, zu dessen Leiter ein führender Synodentheologe, der Mailänder Moraltheologe Prof. Caffarra, berufen wurde und das der »Erkenntnis der Wahrheit über Ehe und Familie im Lichte des Glaubens und mit Hilfe der verschiedenen Humanwissenschaften« dienen soll,⁸ und zum zweiten der Weiterentwicklung des »Comitato per la Famiglia« zum »Päpstlichen Rat für die Familie«, eine Institutionalisierung, die auf die persönliche Initiative des Hl. Vaters zurückgeht. Damit ist eine Entwicklung angestoßen, die (hält man sich die Aufgaben dieses Consiliums vor Augen, die der Hl. Vater in dem Motu proprio vom 9. Mai 1981 darlegt – er trug das Motu proprio beim Attentat bei sich, um es zu verkünden –) folgerichtig Anstöße für eine Fortentwicklung kurialer Politik und Pastoral für Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte, beinhaltet, die schließlich zu einer Kongregation im Vollsinn für die Familie führen wird. F. C. ist übrigens sozusagen die Magna Charta für die Arbeit des Familienrates. Nach alledem überrascht es nicht, daß auch die Hereinnahme der Laien und insbesondere der Ehepaare in die Familiensynode 1980 und die Möglichkeiten, die sie in der Aula und den Sprachgruppen

6 »Osservatore Romano« 2/81.

7 »Osservatore Romano« 6/81.

8 »Osservatore Romano« 22/81.

hatten, offenbar nicht zuletzt auf persönlicher Intervention des Hl. Vaters beruhen.⁹

Die Aussagen des Hl. Vaters zu Ehe und Familie sind von einem optimistischen, zukunfts-offenen und hoffnungsvollen Grundzug getragen. Es geht ihm nicht primär um differenzierte Grade päpstlicher, lehrautoritätsmäßiger Verbindlichkeiten als formale Kategorie, wenn dies auch nicht als Dispensierung der Wahrheitsfrage zu sehen ist – im Gegenteil, die Wahrheit des Menschenbildes, der Anthropologie, ist ein Schlüsselwort seiner Lehre. Aber diese Wahrheit ist nicht von der Liebe zu trennen.

Die Geschichte, auch die Geschichte der Ehe und Familie, ist trotz aller schwärenden Wunden nicht zu Ende, sondern sie beginnt erst (auch im Sinne der Kategorie des »neuen Anfangs«, zu dem der Papst die Deutschen bei seinem Besuch im November 1980 aufgerufen hat). Dabei ist es wichtig, auf etwas aufmerksam zu machen, was der Hl. Vater auch bei seinem Deutschlandbesuch an vielen Stellen seiner Ansprachen betont hat: sein Bemühen, den Begriff der Wirklichkeit im christlichen Sinne von der Einengung auf lediglich empirisch Meßbares im Sinne des Positivismus und Rationalismus zu befreien und so z. B. die Familie ganz in das Licht der durch den Glauben repräsentierten übernatürlichen Wirklichkeiten zu stellen. Denn die Einengung auf Empirismus und Funktionalismus unterschlägt wesentliche Dimensionen des Menschseins und führt so zu der Entfremdung von der »vollen Wahrheit«.¹⁰ Nicht der »polnische Papst« leidet an »Wirklichkeitsverlust«, sondern unter Glaubensaspekt führt die rationalistische Halbierung der Wirklichkeit durch Negierung der Metaphysik und durch praktischen Materialismus zu kollektiver Realitätsverkennung und -distanz. Daran vermag auch die beliebte Anmahnung der Pragmatik nichts zu ändern.

Beim Angelus am 27. 12. 1981 sagte der Hl. Vater: Liebe zur Familie zeigt sich vor allem darin, daß man ihr »wieder Vertrauen zu sich selbst gibt, zu ihrem Reichtum von Natur und Gnade, zu der Sendung, die Gott ihr übertragen hat«. Diesen Aspekt der vollen Wahrheit mahnt der Hl. Vater auch an, wenn er in bezug auf Beichte und Eucharistie folgendes sagt: »Im besonderen der Empfang des Bußsakramentes und die Teilnahme am Mahl des einen Leibes Christi schenkt der christlichen Familie die Gnade und die Verantwortung, alle Spaltungen zu überwinden und auf die volle Wirklichkeit der von Gott gewollten Gemeinschaft zuzugehen« (F. C. 21, im folgenden nur noch die Nr. in Klammern, also: [21]).

Einen Großteil der Mittwochsansprachen der letzten Jahre hat der Papst zur Entdeckung und Entfaltung dieses Reichtums von Natur und Gnade der Ehe und Familie verwandt, sowohl vor der Familiensynode 1980, als auch während ihrer und danach.¹¹ Er hat darin in einer Kühnheit und Tiefe auch über heikle Probleme (die bräutliche Dimension des Leibes, das Problem der Nacktheit) gesprochen, wie es noch vor kurzer Zeit aus dem Munde eines Papstes kaum möglich erschienen wäre. Auf diesem Hintergrund, der hier nur angedeutet werden konnte und der durch Zitate weiter zu belegen wäre, muß man die Herausgabe von »Familiaris consortio« sehen.¹²

9 Dazu Näheres in: Renate und Norbert Martin, Brenn-Punkt Ehe und Familie. Berichte und Reflexionen eines Auditoren-Ehepaares im Anschluß an die Römische Bischofssynode 1980. Vallendar-Schönstatt 1981, S. 66ff. und 116ff.

10 Zur Realitätsfrage vgl. ebd., S. 206ff.

11 Vgl. dazu Johannes Paul II., Mann und Frau schuf er, a.a.O.

12 Vgl. dazu Martin, a.a.O., S. 60ff.

Zwar war die Familiensynode 1980 nicht von Johannes Paul II. während seines Pontifikats geplant worden (das Thema wurde schon früher festgelegt und darauf hatte allerdings der damalige Kardinal Wojtyła Einfluß), sie stellt aber einen wesentlichen Meilenstein auf dem Weg seines Pastoralprogramms dar: Das Hochbild des Menschen ist uns in Christus gezeigt (anthropologische Basis in »Redemptor hominis«), seine immer wieder scheiternde Verwirklichung im primären Feld von Ehe und Familie ist von der barmherzigen Liebe Gottes als Vater umfungen (»Dives in misericordia«), die es uns ermöglicht, in immer neuem Beginnen den Weg zum Ideal zu wagen. In diesem Sinne sprach der Hl. Vater in seiner Schlußrede zur Synode von der Ebene der Lehre auf der einen Seite (Treue zum Plan Gottes mit der Familie – hier das Ideal) und andererseits von den pastoralen Verhaltensweisen angesichts der Wirklichkeit oder auch vom pastoralen Dienst, wozu die »barmherzige Liebe« und »die Achtung vor dem Menschen« gehören.¹³

Zu F. C., dem wohl umfassendsten Dokument über Ehe und Familie, das ein Papst in der Kirchengeschichte herausgegeben hat, sagt der Hl. Vater selbst:

»Die tätige Sorge des Apostolischen Stuhls und der Bischöfe der ganzen Welt leuchtete in strahlendem Licht bei der Feier der Bischofssynode im Oktober des vergangenen Jahres. Nach Abschluß dieses Ereignisses habe ich dann die Propositiones gesammelt und weitergeführt, wobei ich auch die Anregungen berücksichtigte, die bei den verschiedenen Sitzungen zutage traten, an denen ich täglich teilnahm: das Apostolische Schreiben »Familiaris consortio«, das ich in der vergangenen Woche veröffentlichen ließ, soll eine »Summa« der Lehre der Kirche über das Leben, die Aufgaben, die Verantwortlichkeiten und die Sendung von Ehe und Familie in der Welt von heute sein.

In diesem Dokument rief ich Gottes ursprünglichen Plan für die Familie in Erinnerung, der sichtbarer Ausdruck der bräutlichen Liebe Gottes zur Menschheit, der Liebe Christi zur Kirche ist. Die christliche Familie, die aus der Ehe hervorgeht, wird vor allem in ihren einzelnen Mitgliedern betrachtet, unter besonderer Berücksichtigung der Frau; hervorgehoben wird ihre unaufgebbare Pflicht des Dienstes am Leben, sei es als Weitergabe des Lebens selbst, sei es als erzieherische Sendung. Die Familie muß zutiefst teilhaben an der Entwicklung der Gesellschaft und am Werk der Kirche als Gemeinschaft, die glaubt, die betet, die ihr Ja zu Gott in der Erfüllung des Liebesgebotes ausspricht. Schließlich beleuchtet das Dokument die verschiedenen Aspekte der Familienseelsorge und geht auf schwierige, für heute typische Situationen näher ein, die – unter Achtung der unwandelbaren Grundsätze – eine besondere Aufmerksamkeit, Taktgefühl und gleichzeitig Klarheit gegenüber den sie betreffenden Personen verlangt.

Mit diesem Schreiben, das Meinungsäußerungen und Erfahrungen der Bischöfe der fünf Erdteile sammelt und daher als solches echter Ausdruck der Kollegialität in der Kirche ist, wurde die Sorge der Kirche für die Institution Familie ein weiteres Mal bestätigt; außerdem wurde die klare Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils über Ehe und Familie vertieft und erweitert« (vgl. *Gaudium et spes*, Nr. 47-52).¹⁴

Zusammengefaßt: Auf dem Hintergrund seiner seelsorglichen Aktivitäten für Ehe und Familie als Bischof in Polen, seiner wissenschaftlichen Arbeiten, Predigten und Abhandlungen während und nach dem Konzil und im Zusammenhang mit »Humanæ

vitae«, seines Einsatzes und seiner Lehre als Papst kann man sagen: Der Hl. Vater ist ein begnadeter und charismatischer Wegweiser in Sachen Ehe und Familie.

Der Plan Gottes mit und für Ehe und Familie »von Anfang« an

Nun zu der ersten der zwei Grundströmungen, die das ganze Dokument durchziehen und die gleichsam die Verständnisschlüssel darstellen. Der erste Schlüssel ist schon ein paarmal angeklungen. Man könnte ihn etwa wie folgt formulieren: Der Plan Gottes mit und für Ehe und Familie »von Anfang« an.

Der Hl. Vater ist von einem tiefen Glauben an die göttliche Vorsehung in der gesamten Geschichte der Menschheit getragen, die grundsätzlich als Heilsgeschichte abläuft. Darin gibt es »von Anfang an« – eine Kategorie, die insbesondere in seiner Genesis-Exegese eine zentrale Rolle spielt und auf die auch schon Christus in seiner Einsetzung der Ehe als Sakrament hinweist – einen Plan des Schöpfers und Erlösers mit Ehe und Familie im Sinne eines Instruments der Heilsgeschichte und für Ehe und Familie im Sinne eines immanenten Entwicklungsgesetzes zur Entfaltung ihrer vollen Gestalt, so wie der Schöpfer sie »am Anfang« gedacht hatte. Damit wird Ehe und Familie zu einem fundamentalen Moment einer christlichen Anthropologie, weil sie der »Raum« ist, in dem sich das Menschwerden und Menschsein entscheidet (11). Das zentrale »Engramm« dieses Planes ist die mitschöpferische Aufgabe des Menschenpaares – darin einen entscheidenden Aspekt der Gottebenbildlichkeit des Menschen ausdrückend – in der Weitergabe des Lebens. Dies kann hier nicht nach allen Seiten – für die Ehe und Familie als Ganzes, aber auch für die konkrete Ehe und Familie in ihrer subjektiven Biographie – ausgefaltet werden. Aber es wird deutlich, daß Ehe und Familie einen konkreten Platz in der Heilsoökonomie, dem Plan »von Anfang an« haben.

So heißt es in der schon zitierten Weihnachtsansprache vom 22. 12. 1981 – um eine aus den zahllosen Stellen im Umkreis von F. C. zu zitieren –: »Grundlegend unter diesen Fragen und Herausforderungen ist die Weitergabe und Verteidigung des Lebens: Der Wille des Schöpfergottes hat diese Aufgabe ausdrücklich »von Anfang an« dem Menschenpaar übertragen.«¹⁵ Oder: im Motu proprio zur Errichtung des Familienrates formuliert der Hl. Vater, daß »die Familie zu einer besonderen Rolle im gesamten Heilsgeschehen berufen ist«, nämlich zum »dreifachen prophetischen, priesterlichen und königlichen Dienst«,¹⁶ eine Gliederung, die in F. C. Nr. 49-64 wiederkehrt.

Dieser Plan Gottes ist zugleich auch die »letzte Wahrheit« des ehelichen und familiären Lebens (1), deren Entdeckung insbesondere für die Jugend neue Horizonte auftut. Diese Wahrheit ist innerlich auf die Vollendung in Christus hingebunden, der Mensch eignet sie sich durch Annahme des Evangeliums an, und es ist die drängende Sendung der Kirche, »allen den Plan Gottes für Ehe und Familie zu verkünden« (3).

Die Rettung und Verwirklichung des Planes, der zugleich die »ganze Wahrheit und die volle Würde von Ehe und Familie« darstellt, geschieht im »übernatürlichen Glaubenssinn«, den die Hirten der Kirche – da er »nicht nur oder notwendigerweise in der Übereinstimmung der Gläubigen« besteht, sich also nicht »mit der Meinung der Mehrheit deckt« – fördern und dessen Echtheit sie verbindlich abwägen müssen (5).

An der Wurzel der negativen Erscheinungen bezüglich der Lage der Ehe und Familie

in der heutigen Welt »findet sich oft eine Zersetzung von Begriff und Erfahrung der Freiheit, die nicht als die Fähigkeit aufgefaßt wird, den Plan Gottes für Ehe und Familie zu verwirklichen, sondern vielmehr als autonome Kraft zur Selbstbehauptung« (6) mißverstanden wird. Nur der Gehorsam gegen den Plan Gottes führt zur »Familienkultur« (7). Deshalb hat auch die »Synode mit Recht zunächst den ursprünglichen Plan Gottes für Ehe und Familie von Grund auf betrachtet: Sie wollte, der Weisung Christi folgend, »zum Anfang zurückkehren« (10).

Der ganze zweite Teil (11-16) steht dann unter der Überschrift: »Ehe und Familie im Plan Gottes«.

Zunächst: der Mensch ist nach dem Bild Gottes erschaffen. Gott aber ist in seiner Dreifaltigkeit nach einem schönen Wort des Papstes in Puebla »in seinem tiefsten Geheimnis nicht einzelner, sondern Familie, weil er in sich selber Vaterschaft, Sohnschaft und Liebe, die das Wesentliche in einer Familie ist, darstellt«. ¹⁷ In F. C. sagt er: »Gott ist Liebe und lebt in sich ein Geheimnis personaler Liebesgemeinschaft« (11) – dies ist aber auch genau die Definition von Ehe und aus ihr fließend von Familie: »Geheimnis personaler Liebesgemeinschaft«. Die »Berufung der menschlichen Person«, die Liebe in allen ihren Dimensionen von Herz, Wille und Verstand ganzheitlich zu verwirklichen (11), geschieht in den beiden Wegen der Ehe und der Jungfräulichkeit als »konkrete Verwirklichung der tiefsten Wahrheit des Menschen, seines Seins nach dem Bild Gottes«. Von hier ist nun auch die gesamte Frage der Sexualität, die nichts rein Biologisches ist, sondern den »innersten Kern der menschlichen Person als solcher« betrifft, zu betrachten. Diese Frage kann hier nur kurz gestreift werden, weil sie zeitlich und inhaltlich eine eigene Abhandlung erfordern würde. Zusammenfassend sei nur so viel gesagt, daß z. B. die Fragen der Unauflöslichkeit der Ehe (einmal abgesehen davon, daß Christus sie fordert), der Keuschheit, der Methodenwahl bei der verantworteten Elternschaft (also die bei uns so umstrittene Frage von »Humanae vitae«, die ja weit mehr berührt als es die dümmliche Bezeichnung »Pillenenzyklika« suggeriert), – daß alle diese Fragen und ihre Lösungen im Sinne des kirchlichen Lehramtes und des Papstes sich sozusagen als »Nebenprodukt« des zugrunde liegenden Gottes- und Menschenbildes ergeben, ein notwendiger Ausfluß der Anthropologie im Lichte der Heilsgeschichte sind, sich also aus dem »Plan Gottes von Anfang an« ergeben. So ist die Ganzhingabe (der Mensch findet und verwirklicht sich nur in der Hingabe seiner Selbst – dies ist einer der wichtigsten Basissätze der konziliaren und päpstlichen Anthropologie), die volle Wahrheit in Treue, zwischen Menschen einzig und allein in der Ehe möglich, die dadurch gleichsam zum Ziel der Geschichte der menschlichen Geschlechtlichkeit wird und wo in der vollen Entfaltung, die Christus als Aufgabe der sakramentalen Ehe offenbarte, wieder »die Wahrheit des Anfangs« berührt wird. Die Offenbarung in Christus aber findet ihre Vollendung »im Opfer, mit dem Jesus Christus sich am Kreuz für seine Braut, die Kirche, darbringt. In diesem Opfer wird der Plan vollständig enthüllt, den Gott dem Menschsein des Mannes und der Frau seit ihrer Schöpfung eingepreßt hat; die Ehe der Getauften wird so zum Realsymbol des neuen und ewigen Bundes . . . Die eheliche Liebe erreicht dadurch jene Fülle, auf die sie von innen her ausgerichtet ist, die übernatürliche Gattenliebe, in welcher die Vermählten auf die ihnen eigene und spezifische Art an der sich am Kreuz schenkenden Liebe Christi teilnehmen

¹⁷ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles Nr. 5. Bonn 1979, S. 45.

und sie zu leben berufen sind« (13). »Ihr gegenseitiges Sichgehören macht die Beziehung Christi zur Kirche sakramental gegenwärtig.« Aus diesem Zusammenhang ergibt sich übrigens – das nur in Parenthese, weil sonst nirgends darauf eingegangen wird – eine der zentralen theologischen Begründungen für die Ablehnung des Kommunionempfangs für wiederverheiratete Geschiedene (vgl. 57).

Der umfangreichste III. Teil von F. C. ist gemäß dem Thema der Bischofssynode den Aufgaben der christlichen Familie gewidmet. Er beginnt mit dem bekannten emphatischen Imperativ: Familie, werde, was du bist! Diesen Appell, der zugleich Würde und Verantwortung angibt, begründet der Hl. Vater damit, daß die Familie »im Plan Gottes, des Schöpfers und Erlösers, nicht nur ihre ›Identität‹, das, was sie ›ist‹, sondern auch ihre ›Sendung‹, das, was sie ›tun‹ kann und muß«, findet (17). »Es ist also für die Familie eine Notwendigkeit, auf den ›Anfang‹ des göttlichen Schöpfungsaktes zurückzugehen«, um ihr »Wesen« und innere »Wahrheit« zu erkennen und zu verwirklichen (17).

In bezug auf die hier zu behandelnde Grundlinie des Planes Gottes für und mit Ehe und Familie »von Anfang an« werden eine Fülle von Einzelaussagen gemacht, die hier nicht alle angesprochen werden können, von denen aber einige kurz genannt seien.

– So leugnet z. B. die Polygamie in direkter Weise den Plan Gottes und widerspricht der gleichen personalen Würde von Mann und Frau (19).

– Die Unauflöslichkeit der Ehe findet ihre letzte Wahrheit im Plan der Offenbarung, sie ist »Frucht, Zeichen und Anspruch«, die Gott dem Menschen (Schöpfungsordnung) und Christus seiner Kirche (Erlösungsordnung) entgegenbringt (20). »Christus erneuert den Plan, den der Schöpfer am Anfang in das Herz von Mann und Frau eingeschrieben hat, und schenkt in der Feier des Ehesakramentes ein ›neues Herz‹, indem sie die ›Härte des Herzens‹ überwinden können« (20).

– »Für eine immer vollere Verwirklichung des Planes Gottes«, so ist einer der entscheidenden Abschnitte der »authentischen Lehre über die Geburtenregelung« überschrieben, in dem die Lehre von Vatikanum II und der Enzyklika »*Humanae vitae*« »in neuer und stärkerer Weise« bestätigt wird und in dem der Hl. Vater zusammen mit den Synodenvätern die Theologen in einem beschwörenden Appell aufruft, »dem kirchlichen Lehramt mit gemeinsamer Kraft zur Seite zu stehen«, weil sonst »die ganzheitliche Wahrheit vom Menschen verdunkelt wird« (31). Jeder Akt, bei dem eine mögliche Fortpflanzung vom Menschen selbst, direkt, aktiv und ursächlich ausgeschlossen wird, ist »in sich unerlaubt« (»*actus suapte inhonestus*« heißt es im lateinischen Text von F. C.), weil er den »Sinngehalt« des Planes Gottes, den er »dem Wesen von Mann und Frau und der Dynamik ihrer sexuellen Vereinigung eingeschrieben hat«, auseinanderreißt und ihn »ihrer Willkür ausliefert« – dies aber bedeutet Manipulation und Erniedrigung der menschlichen Sexualität (32). Empfängnisverhütung wird zu einer »objektiv widersprüchlichen Gebärde« und damit zu einer »Verfälschung der inneren Wahrheit ehelicher Liebe« (32), während umgekehrt die Befolgung des Planes Gottes der »vollen Entfaltung des Menschseins dient« (34). Dieser »anthropologische und zugleich moralische Unterschied« zwischen Methoden der natürlichen Familienplanung und der Empfängnisverhütung ist »größer und tiefer, als man gewöhnlich meint«, weil er »letzten Endes mit zwei sich gegenseitig ausschließenden Vorstellungen von Person und menschlicher Sexualität verknüpft ist« (32), d. h. also, weil hier zwei verschiedene Anthropologien zugrunde liegen.

– An vielen Stellen betont der Papst die weitreichende Bedeutung des Ehesakramentes,

die nicht nur im Binnenverhältnis der Eheleute untereinander sich auswirkt, sondern bis in den gesellschaftlichen und politischen Bereich hineinragt (47).

– Schließlich wird die Familie im Geheimnis der Kirche zur Hauskirche (*Ecclesia domestica*), der die Kirche durch die Verkündigung des Wortes Gottes ihre »wahre Identität enthüllt, das, was sie nach dem Plan Gottes des Herrn ist und sein soll« (49), nämlich »erlöste« und »erlösende Gemeinschaft« (49) im »Gehorsam des Glaubens« (51). »Der Glaube läßt den Plan Gottes für die Familie entdecken und bewundern« (51), nicht zähneknirschende Unterwerfung unter Autorität oder gar Abwendung. Diese Entdeckung und die Befolgung des Planes muß in Ehe und Familie gemeinschaftlich erfolgen (51), so wird die Familie »Hausheiligtum der Kirche«, wie die letzte Überschrift beim Abschnitt »die christliche Familie, eine Gemeinschaft im Gespräch mit Gott« lautet (55).

Als Vorbild dafür stellt der Hl. Vater am Schluß des Dokuments die Hl. Familie von Nazareth vor Augen, dieses »Urbild und Beispiel für alle christlichen Familien« (86).

Jedem, der die Offenbarung dieses Planes Gottes mit und für Ehe und Familie »von Anfang an« schrittweise mitvollzieht, wird die Größe dieses Entwurfs unmittelbar einsichtig, auch wenn er hier nur in Teilen und unvollkommen dargestellt werden konnte. Die Konzeption einer umfassenden Realität setzt Glauben voraus, weil wir angesichts des Abgrunds zwischen Ideal und unserer vordergründigen Alltagsrealität geradezu zu verzweifeln oder doch in Resignation zu verfallen drohen. Das Anmahnen von Pragmatik wird – psychologisch gesehen – dann nur allzu verständlich. Aber das ist nicht der Weg, den der Hl. Vater empfiehlt, um der drohenden *perturbatio cordis*, der Verstörung und Depression des inneren Menschen zu entgehen.

Wenn man vorsehungsgläubig davon überzeugt ist, daß Christus seine Kirche in der Geschichte leitet, dann könnte man vertrauensvoll davon ausgehen, daß dieser »Papst für die Familie« selbst ein Teil des Planes Gottes für die und mit der Familie in seiner Kirche ist, daß es providentiell ist, daß gerade *dieser* Papst in *dieser* Situation der Kirche geschenkt wurde. Und so sollte man feinhörig auch auf den zweiten Schlüssel achten, den der Papst anbietet, um die Botschaft von F. C. zu entschlüsseln und zu verstehen.

Das Prinzip der Gradualität

Diesen Schlüssel möchte ich nennen das Prinzip der Gradualität.¹⁸ Es ist mit dem »Plan Gottes« in enger Verschränkung zu sehen, insofern als der Plan Gottes, wie er »im Anfang« war, einerseits in der Menschheitsgeschichte sich nach und nach klarer zeigt – am klarsten in der Heilsökonomie durch die Erlösungstat Christi und die Einsetzung des Ehesakraments –, aber auch, insofern er der menschlichen Natur eingeschrieben ist und diese Einschreibung durch Vertiefung von Glaube und Wissenschaft immer besser entschlüsselt werden kann. Zum anderen aber ist es wichtig, daß die Erkenntnis des Planes, die Entscheidung, sich im konkreten Leben des einzelnen und des Paares darauf zu verlassen, auf das Ideal zuzugehen trotz allen Versagens, um seine tiefere Verwirklichung in immer neuen Anläufen sich zu bemühen, sich in Schritten (*gradus*, Gradualität) vollzieht. Und dies ist ein lebenslanger Weg, der geradezu abenteuerlich sein kann.

18 Näheres dazu vgl. Martin, a. a. O., S. 200ff. und A. Günthör. Das Gesetz der Gradualität oder das Wachsen und Reifen im christlichen Leben. In: J. Bökmann (Hrsg.), Befreiung vom objektiv Guten? Vallendar-Schönstatt 1982 (erscheint soeben im Patris-Verlag).

Auch er setzt Annahme des umfassenden Realitätsbegriffs (Natur und Gnade, diesseitige Natur und jenseitige Übernatur) und Glauben an die providentielle Führung Gottes im Alltag oder »Seinsgehorsam« voraus.

So sagt der Hl. Vater schon ganz am Anfang seines Dokumentes in einem Abschnitt, der mit »Stufenweises Wachstum und Bekehrung« überschrieben ist (9): »Es bedarf einer fortgesetzten, ständigen Bekehrung, die . . . sich konkret in Schritten vollzieht, in einem dynamischen Prozeß von Stufe zu Stufe entsprechend der fortschreitenden Hereinnahme der Gaben Gottes.« Ein erzieherischer Weg des Wachsens ist also nötig und zwar sowohl für den einzelnen Gläubigen als auch für Familien, Völker, ja ganze Kulturen. Auch für die Kirche gilt dieses Hineinwachsen in »ein von Tag zu Tag vollkommeneres und tieferes Verstehen der Wahrheit« (10), das die Reichtümer der verschiedenen Kulturen aufnimmt. Diese »Inkulturation« ist »der Weg in Richtung auf die volle Wiederherstellung des Bündnisses mit der Weisheit Gottes, die Christus selber ist«.

Wohlgermerkt, auch der Papst weiß um die *negative* Gradualität im Leben ganzer Völker und des einzelnen, weshalb dieses Prinzip der Gradualität nicht zum Feigenblatt einer Legitimation des *status quo* benutzt werden darf. Die positive Gradualität, die sich am Plan Gottes ausrichtet und nicht an der Autonomie des Menschen, ist der Gradmesser der grundsätzlichen Bereitschaft, jetzt und sogleich den Egoismus eines übersteigerten Individualismus und Subjektivismus zugunsten der Orientierung an der objektiven Lehre der Kirche zu übersteigen, wenn das auch mühsam und nur in kleinen Schritten geht. Aber nur so wird z. B. ein Gegengewicht gegen die negative Gradualität der schleichenden Auszehrung der Kirchlichkeit, wie sie die Daten der Forschung immer wieder vor Augen stellen, geschaffen.¹⁹

Auch in dem Apell »Familie, werde, was du bist!« steckt diese dynamische und existentielle Entfaltungs-Komponente (17), die die jetzige Situation mit dem »Anfang« verbindet und aus dem unzweifelhaften Unterschied von Sein und Sollen eben nicht zu Resignation, Verstörung des Herzens und Leugnung des Planes führt, sondern zu vertrauensvollem Aufbruch und Exodus aus der verkrusteten Alltagsgewöhnung des »So ist es nun einmal« und des »Wir können eben nicht anders« zu der »Sendung, immer mehr das zu werden, was (Ehe und Familie) ist, also Gemeinschaft des Lebens und der Liebe – in einer Spannung, die wie bei jeder geschaffenen und erlösten Wirklichkeit ihre Erfüllung im Reiche Gottes finden wird« (17), die aber schon auf Erden den Eheleuten die Aufgabe stellt, »täglich zu einer immer reicheren Verbindung untereinander auf allen Ebenen fortzuschreiten – einer Verbindung der Körper, der Charaktere, der Herzen, der Gedanken, der Wünsche, der Seelen« (19).

Gerade auch in den schwierigen Problemen der Weitergabe des Lebens gilt dieses Prinzip der Gradualität. So überschreibt der Papst nach der Darlegung der zentralen Stellen zu diesem Thema (28-33) den nächsten Abschnitt mit »Der sittliche Weg der Eheleute« (34), der bezeugt, daß der Hl. Vater sehr wohl und genau die Schwierigkeiten der Eheleute kennt. Der Mensch ist berufen, den Plan Gottes in freier Verantwortung zu bejahen. Als geschichtliches Wesen gilt für ihn, daß er das sittlich Gute in einem stufenweisen Wachsen erkennt, lieben lernt und vollbringt. Dieser Prozeß gilt auch für

19 Näheres dazu vgl. Norbert Martin, Familie und Religion. Ergebnisse einer EMNID-Spezialbefragung. Paderborn 1981.

die Eheleute, nur dürfen sie das Ideal wegen seines Forderungscharakters in seiner Verbindlichkeit nicht auf den St. Nimmerleinstag verschieben – m. a. W., wie der Hl. Vater es in seiner Homilie zum Abschluß der Bischofssynode am 25. 10. 1980 schon formulierte und hier in F. C. übernimmt: »Das Gesetz der Gradualität« oder des stufenweisen Wegs kann nicht mit einer »Gradualität des Gesetzes« selbst gleichgesetzt werden, »als ob es verschiedene Grade und Arten von Gebot im göttlichen Gesetz gäbe, je nach Menschen und Situationen verschieden« (34) – oder anders ausgedrückt: Die objektive Norm gilt für alle, wenn auch das subjektive Gewissen *hic et nunc* irrend abweichen kann. Aber, so betont der Papst, »die Eheleute müssen vor allem die Lehre der Enzyklika ›Humanae vitae‹ als normativ für die Ausübung ihrer Geschlechtlichkeit klar erkennen und sich aufrichtig darum bemühen, die für die Beobachtung dieser Norm notwendigen Voraussetzungen zu schaffen« (34). Der Papst weiß sehr genau, daß dieser Weg Erziehung erfordert mit Geduld, Einfühlung und Zeit, um nach und nach eine »Hochschätzung der Lehre der Kirche« (34) (also nicht murrende Ablehnung) zu erreichen und »Überzeugung zu wecken« sowie »konkrete Hilfen anzubieten« (35).

Auf diesem Weg gibt es viele Aspekte, die beachtet sein wollen, z. B. Erziehung zur Liebe in einer klaren und taktvollen Geschlechtererziehung der Jugend, der Brautleutearbeit, der Ehevorbereitung, des Aufbaus eines Beratungssystems für NFP (*natural family planning*, ein internationaler Ausdruck für natürliche Methoden der Empfängnisregelung) usw. – alles zusammengenommen im Sinne einer »christlichen Initiation«, wobei das »Familienleben selbst zu einem Weg des Glaubens« wird (39). Auf diese Weise »wird die Evangelisierung in Zukunft zu einem großen Teil von der ›Hauskirche‹ abhängen« (52), wie der Hl. Vater schon in Puebla am 28. 1. 1979 gesagt hatte.

Um diesen in Zukunft immer wichtigeren Weg zu beschreiten, bedarf es der Entwicklung, Erneuerung und Verbreitung einer christlichen Familienkultur und -spiritualität, für die der Papst in den Nr. 55 ff. Grundlinien entwickelt, wobei er durch die Wortwahl »Heiligung« (statt etwa »Heiligkeit«), deren Quelle im Sakrament der Ehe zu sehen ist, den prozeßhaften Charakter wiederum betont (56) und einen besonderen Akzent auf Eucharistie, Beichte (Thema der nächsten Bischofssynode) und Familiengebet (57-59) legt. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, daß der Hl. Vater in dem ganzen Dokument nie legalistisch argumentiert, sondern pneumatisch: »Das christliche Leben findet sein Gesetz nicht in einem geschriebenen Gesetzbuch, sondern im personalen Wirken des Heiligen Geistes« (63). Nicht nur der einzelne Mensch und die Eheleute sind *homo viator*, auch die Kirche als Ganzes befindet sich auf diesem Weg, »dank der Liebe der Familie kann und muß die Kirche eine mehr häusliche und familiäre Dimension bekommen« (64).

Besonders in Teil IV »Familienpastoral: Zeiten, Strukturen, aktiv Beteiligte, besondere Situationen« ist das Prinzip der Gradualität an vielen Stellen die Matrix, vor deren Hintergrund sich die Pastoral bewegt, nach dem Willen des Papstes mit großer Behutsamkeit, Güte und Verstehen, aber »nie von der Wahrheit ablassend« (65). So nimmt die Familie an der Erfahrung der Kirche auf ihrem irdischen Pilgerweg teil, »das pastorale Handeln der Kirche muß fortschreitend sein, auch in dem Sinne, daß sie mit der Familie geht und sie Schritt für Schritt auf den verschiedenen Etappen ihrer Entstehung und Entwicklung begleitet« (65). So umfaßt etwa auch schon die Ehevorbereitung einen stufenweisen, stetigen Prozeß, der einem Katechumenat gleicht (wer die Verbindung des Krakauer Kardinals Wojtyła zur polnischen Jugendbewegung »Licht

und Leben« – Oasis [Gründer Prof. Blachnicki] – kennt, wird Verbindungen zu deren Arbeitsmethoden des Katechumenats sehen).

Auch die auf dem Hintergrund mancher Diskussionen in der Synodenaula vielleicht überraschende »Milde« in den Bestimmungen zur Zulassung zur kirchlichen Trauung, die der Hl. Vater in den Nr. 66-68 festlegt, begründet er damit, daß auch ein Brautpaar mit nur einem Minimalkonsens zum Willen der Kirche »sich deshalb bereits auf einem wirklichen Heilsweg« befindet, bei dem man mit der Gnade Gottes im Ehesakrament auf eine positive Gradualität hoffen kann, in die sie durch die Taufe eingegliedert sind (68).

Wichtig erscheint auch der Hinweis, daß das ganze Dokument durchzogen ist von der Grundhaltung, daß Ehe und Familie nicht nur Objekt, sondern in wesentlicher Hinsicht (Missionierung, Evangelisierung, Apostolat, Hausheiligtum, häusliche Kirche, Familienkultur und -spiritualität) auch Subjekt der Pastoral ist, sie also nicht nur die »betreute« Ehe und Familie ist (bei aller Hilfestellung, zu der der Papst die Gemeinde, die Priester, die Bischöfe und sonstigen in der Familienarbeit Tätigen aufruft), sondern sie selbst den Weg der Gradualität unter die Füße nimmt (z. B. besonders 71 f.).

Auch die sehr behutsame und der je besonderen Situation gerecht werdende Differenzierung der Familienpastoral für schwierige Situationen (ein Problem, dem sich besonders die deutsche Sprachgruppe auf der Synode widmete, von deren Ausführungen der Hl. Vater vieles in sein Dokument übernommen hat) zeigt das Bemühen des Papstes, das Prinzip des stufenweisen Wegs konsequent anzuwenden und nirgends die Türen rigoristisch zuzuschlagen. Um so größeren Wert legt er darauf, daß die Familie immer wieder »jene authentischen Worte« hört und tiefer versteht, die ihr die eigene Identität, ihre inneren Kraftquellen und die Bedeutung ihrer Sendung in der Stadt der Menschen und der Stadt Gottes gültig offenbaren. Die Kirche kennt den Weg, auf dem die Familie zum Kern ihrer Wahrheit gelangen kann, »weil sie ihn in der Schule Christi und der im Licht des Heiligen Geistes gedeuteten Geschichte gelernt hat«. Sie zwingt ihn niemandem auf, aber bietet ihn »ohne Furcht, ja sogar mit starkem und hoffnungsvollen Vertrauen allen an« (86).

Der Ernst der Stunde

Das aufrüttelnde Buch »Die verhütete Zukunft«²⁰ hält gerade auch den Deutschen auf der Basis der vom Autor begründeten quantitativen Geschichtsforschung einen Spiegel der Situation vor Augen, in dem wir voll Schrecken das Bild unserer Zivilisation in aller Deutlichkeit sehen. Leben ist Wagnis, Leben erfordert Mut, Mut zur Investition ins Morgen, Mut zur Askese, Mut zur Opferbereitschaft, Mut zu der Hoffnung, die den eigenen Tod überschreitet und ihren tiefsten Ausdruck findet in der alles bestimmenden Investition: im Mut zum Kind. Dieser aber ist, wie Chaunu in dem für die deutsche Ausgabe eigens geschriebenen Kapitel »Das deutsche Modell« zeigt, nirgends in der Welt so gestört wie in Deutschland, so daß er geradezu von einem »Todestrieb« spricht.²¹

In seiner Weihnachtsansprache 1981 sagte der Hl. Vater: »Der heute herrschende und

20 Pierre Chaunu, *Die verhütete Zukunft*. Stuttgart 1981.

21 Ebd., S. 196ff.

22 »Osservatore Romano«, 3/82.

einschläfernde Hedonismus versucht mit allen Mitteln, die Empfindung und das sittliche Gebot des Gewissens abzustumpfen und die Ehe von ihrer vorrangigen Aufgabe, Leben zu schenken, zu trennen. . . Die Konsequenzen liegen offen vor aller Augen. Und wenn man nichts dagegen unternimmt, wird die Zukunft noch Schlimmeres bescheren. Die Kirche widersetzt sich dieser Mentalität mit allen Mitteln. Sie exponiert sich und steht selbst dafür ein . . . Das habe ich getan, dem habe ich mich im vergangenen Frühling ausgesetzt. Und während der Tage meines langen Leidens habe ich viel an die geheimnisvolle Bedeutung, das mir gewissermaßen vom Himmel gegebene verhüllte Zeichen der Prüfung gedacht, die mein Leben in Gefahr brachte, als handle es sich gewissermaßen um einen Tribut der Wiedergutmachung für das geheime oder offene Nein zum menschlichen Leben, das in den fortgeschrittensten Nationen um sich greift. Während sie sich dessen nicht bewußt werden wollen, ja sogar stolz zu sein scheinen auf ihre Autonomie und ihre Auflehnung gegen das Sittengesetz, gehen sie einer Periode des Verfalls und der Überalterung entgegen.«²²

Wir sollten uns darüber im klaren sein, daß sich für Deutschland in aller Schärfe die Frage stellt, ob wir den Mut und den Glauben haben, diesem Papst zu folgen, auf ihn zu hören, uns dem Lehramt anzuschließen und den umfassenden Plan Gottes für und mit Ehe und Familie wieder zur Grundlage unseres ehelichen und familiären Lebens zu machen, weil seine Erfüllung uns aus der Misere des Verfalls zu retten vermag, seine Ablehnung aber in den endgültigen Verfall führt.

Mutter Teresa hat in vielen persönlichen Gesprächen während der Synode immer wieder darauf verwiesen, daß der dramatisch gestörte Wille zum Kind für die Industrienationen vielleicht die entscheidende Rolle für ihre Zukunft spielt. Und hier sollte man sich in Deutschland keinen Illusionen hingeben: nicht nur für den Papst, auch für viele international anerkannte Mediziner, Humanwissenschaftler und Theologen ist mit »Humanae vitae«, der Frage der Antikonzeption und der »Verhütungsrevolution« (wie Chaunu es nennt), die ja eng mit dem Willen zum Kind zusammenhängen, eine der anthropologischen Zentralfragen der Gegenwart gestellt, weit jenseits der subjektiv so schnell erregenden Frage des Rechts auf »meine« persönliche Gewissensentscheidung.

Die revidierte Einheitsübersetzung der Bibel (Neues Testament)

Von Gebhard Heyder OCD

Die wiederholt angekündigte 2. Auflage der sog. Einheitsübersetzung, zunächst Neues Testament, ist bekanntlich seit länger als einem Jahr im Buchhandel erhältlich.¹ Das Format ist das gleiche wie bei der 1. Auflage 1972, 11,7 zu 18,7 cm. Die Anmerkungen unter dem Strich und ein Anhang mit Namen, Maßen, Gewichten u. ä. haben das Buch um 168 Seiten vermehrt. Die Schrift ist etwas größer geworden. Das Aufsuchen einer

¹ Vgl. Curt Hohoff, Der junge Esel. Zur Einheitsübersetzung der Bibel. In dieser Zeitschrift 3/81, S. 264-273.